

Zeitschrift:	Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber:	Schweizerisches Landesmuseum
Band:	3 (1876-1879)
Heft:	12-1
Artikel:	Etruskische Streitwagen aus Bronze in den Pfahlbauten
Autor:	Keller, F.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-155175

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE.

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

Nº 1.

ZÜRICH.

Januar 1879.

Abonnementspreis: Jährlich 2 Fr. 50 Cts. — Man abonnirt bei den Postbüros und allen Buchhandlungen sowie auch direkt bei der Verlagsbuchhandlung von **J. Herzog** in Zürich.

Inhalt: 348. Etruskische Streitwagen aus Bronze in den Pfahlbauten, von Dr. F. Keller. S. 887. — 349. Vorhistorische Funde aus dem Aargau, von B. Räber. S. 891. — 350. Antiquarische Funde, von F. Bürgi. S. 892. — 351. Croissant en terre cuite, par le Dr. A. Quiquerez. S. 893. — 352. Antiquités trouvées à Avenches, par A. Caspari. S. 893. — 353. Römische Alterthümer bei Stein am Rhein (Ktn. Schaffhausen), von Dr. F. Keller. S. 894. — 354. Antiquités burgondes, par le Dr. A. Quiquerez. S. 895. — 355. Ein neu entdecktes Wandgemälde im Kloster zu Stein a. Rh., von Prof. F. Vetter. S. 896. — 356. Das Beinhaus bei S. Theodor in Basel, von Dr. A. Burckhardt. S. 898. — 357. Zur Biographie des Werkmeisters Stephan Rützenstörfer, von Dr. Th. von Liebenau. S. 899. — 358. Zur Baugeschichte der St. Oswalds-Kirche in Zug, von Obigem. S. 900. — Kleinere Nachrichten. S. 901. — Neueste antiquarische und kunstgeschichtliche Literatur, die Schweiz betreffend. S. 902.

348.

Etruskische Streitwagen aus Bronze in den Pfahlbauten.

Trotz der eifrigen Nachforschungen in den Trümmern der Pfahlbauten sind bis zum Jahre 1862 keine sicheren Spuren vom Pferd gefunden und nur wenige Geräthe entdeckt worden, die auf das Fahr- und Reitwesen bezogen werden konnten. In dem benannten Jahre aber erhielt Oberst Schwab aus dem Pfahlbau von Cortaillod im Neuenburgersee ein aus Bronze gegossenes Rad (Siehe Taf. XXI, Fig. 1), ein Fund, welcher die Alterthumsforscher um so mehr befremdete, als man sich den Gebrauch desselben auf den Pfahlbauten nicht erklären konnte. In meinem V. Berichte über Pfahlbauten (Pag. 173 und Taf. XIV, Fig. 7 und 8) theilte ich zwar eine Beschreibung und genaue Abbildung dieses Gegenstandes mit und bezeichnete ihn als eines der merkwürdigsten, bisher zum Vorschein gekommenen Fundstücke, allein er fand keine weitere Beachtung und die vielen runden, zum Theil schön verzierten, in verschiedener Grösse aus Bronze gegossenen Scheiben, die jetzt mit Sicherheit als Pferdeschmuck (Phaleren) gedeutet werden können, wurden als Schildbuckeln oder persönlicher Schmuck angesehen. Endlich aber erschienen Gebisse (Trensen¹) und zwar in Mehrzahl, und es konnte kein Zweifel mehr gegen die Existenz kleiner zahmer Pferde und die Benutzung derselben von den Pfahlbauern erhoben werden (Siehe Taf. XXI, Fig. 2; ferner Anzeiger S. 358 und Pfahlbaubericht VII, Taf. XV).

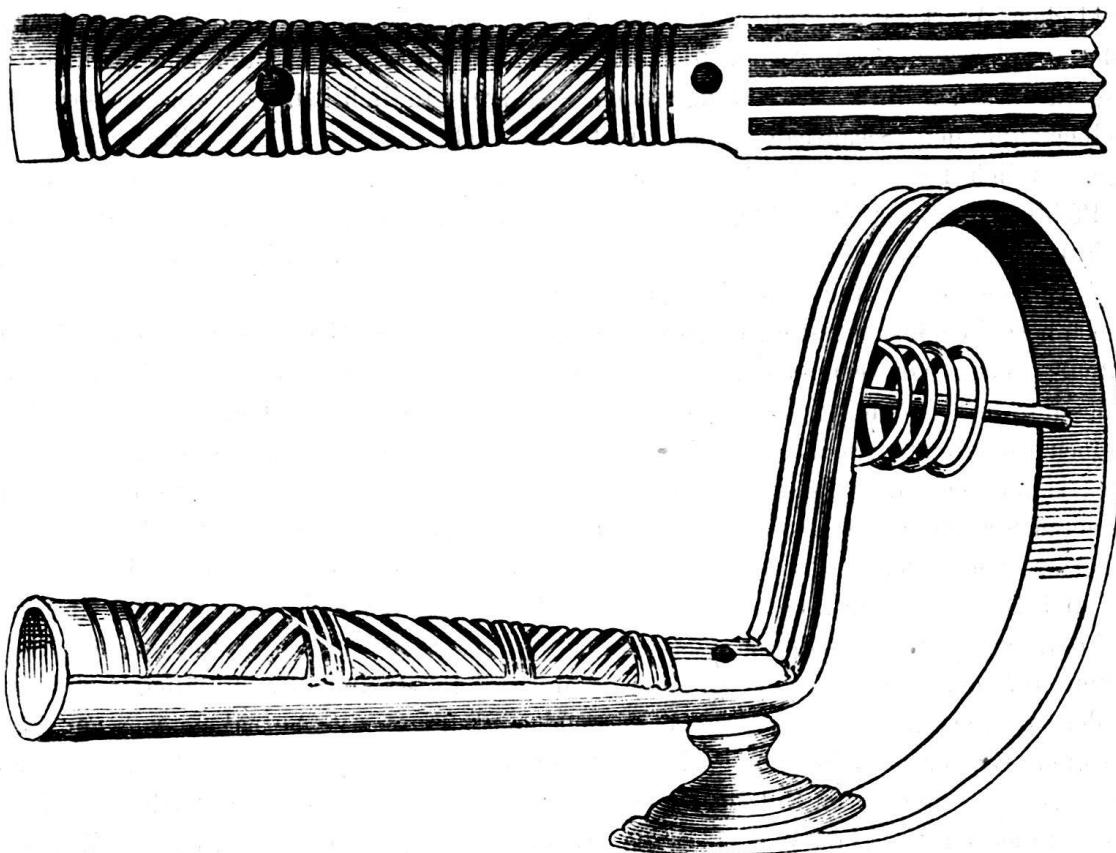
Einige Jahre später, nämlich 1866, kam in den Pfahlbauträmmern zu Chevroux, im Neuenburgersee, ein ganz rätselhafter Gegenstand aus Bronze zum Vorschein (Siehe

¹) Im Laufe dieses Jahres sind zwei Gebisse von Bronze im Neuenburgersee in einer an Bronzegeräthen ungemein reichen Station gefunden worden.

Taf. XXI, Fig. 3 und 4; ferner Anzeiger S. 572 und Pfahlbaubericht VII, Taf. XV, Fig. 7; und ein ganz ähnliches Geräthe wurde im Jahr 1875 im Pfahlbau von Estavayer, nicht fern von dem Fundorte des ebengenannten gefunden und in unserem »Antiquarischen Anzeiger« im Januar 1875, S. 572, in Abbildung und Beschreibung veröffentlicht. Um wo möglich der Bestimmung dieses Geräthes auf die Spur zu kommen, wurden sowohl Abbildungen desselben als Abgüsse in Gyps verfertigt, an die Conservatoren der öffentlichen Alterthumssammlungen und ferner an eine Menge Alterthumsfreunde des In- und Auslandes vertheilt, mit der Bitte um Aufschluss über den wunderlichen Gegenstand. Die Ansichten waren sehr mannigfaltig und mitunter widersprechend. Bald wurde das Ding für ein musikalisches Instrument, bald für einen an einem Stock getragenen Kommando-stab, bald für eine Art Sistrum erklärt u. s. w., aber keine Erklärung als befriedigend angesehen.

In neuester Zeit ist nun zu den auf Wagen bezüglichen Gegenständen ein neuer hinzugetreten, der, wie mir scheint, in Verbindung mit dem Rade, den Phaleren, den Gebissen etc. und dem für ein Sistrum ausgegebener Bronzegeräthe (»Anzeiger für schweiz. Alterthums-kunde«, Art. 228, und Pfahlbaubericht VII, Taf. 15, Fig. 7) das Bild eines mit Pferden bespannten Wagens vervollständigt.¹⁾ Dieser merkwürdige Gegenstand (Taf. XXI, Fig. 5) besteht in gebogenen und geraden Röhren, jene von 27, diese von 16 Centim. Länge und beide von 12 Millim. Dicke, die auf der einen Seite mit kreuz und quer liegenden, gefurechten Linien verziert und mit quer durchgehenden Löchern versehen, auf der untern Seite etwas abgeplattet sind. Ohne allen Zweifel haben diese Röhren die Bestimmung gehabt, als Garnitur oder Beschläge auf die Kante eines Brettes festgenagelt zu werden, weshalb sie durchbohrt sind. Das Brett, auf dem die Röhren angebracht waren, ist, wie ich glaube, nichts Anderes als der obere Rand des Wagenkastens und das ebengenannte Sistrum gibt sich als Handgriff zum Aufsteigen auf den Wagen deutlich zu erkennen. Dieser Gegenstand, dessen Abbildung wir hier wiederholen, wird von Prof. Grangier im Anzeiger, Art. 228, in folgender Weise beschrieben: »Qu'on se figure un tube horizontale de 12 cm. de longueur sur 2 de diamètre. Ce tube, orné, sauf à la partie inférieure, de stries verticales entremêlées de stries obliques, se trouve rétréci d'environ un tiers à l'extrémité postérieure, où il est surmonté d'une sorte de bassinet en forme d'entonnoir strié ou cannelé intérieurement et extérieurement, percé d'un trou qui, traversant en même temps le fond du tube communique avec son ouverture. Un autre trou de même grandeur traverse verticalement le tube à 4 cm. de l'orifice.« Um die Art und Weise zu veranschaulichen, wie dieser Handgriff angebracht war, verweisen wir auf die Zeichnung (Taf. XXI, Fig. 6). Die Streitwagen, wie wir sie auf den Zeichnungen der griechischen und etruskischen Vasen, auf Reliefs und Malereien erblicken, bestehen in einem niedrigen und engen, hinten offen, auf dem Wagengestell ruhenden Kasten, der von Holz verfertigt und dessen oberer Rand mit einem Beschläge von ehrernen Stäben oder Röhren umgeben war und zwar so, das diese Einfassung sich über den Rand des Kastens rückwärts herausbog, damit man sich beim Ein- und Aussteigen an demselben wie an einem Reife halten konnte. Verglichen mit den auf Vasen sichtbaren Handhaben, ist zwar die unserige sehr klein, entspricht aber vollständig ihrem Zwecke. Der konische, ebenfalls hohle Untersatz des Geräthes

¹⁾ Ueber die Pferderennen der Tusker siehe O. Müller: „Die Etrusker“, neu bearbeitet von Deecke, S. 221 und 222. Ueber Bronzewagen siehe Lindenschmit, Bd. III. 4, und Genthe: „Etruskischer Tauschhandel“, S. 58.



(Taf. XXI, Fig. 3) sitzt auf einem Ausschnitte an der hintern Ecke des Kastens und ist vermittelst Nägeln festgemacht, wovon einer durch den Untersatz drang, der die Dicke des Brettes, worauf er steht, bezeichnet. Der Steg mit den drei Ringen in der Handhabe hat keine andere als eine ornamentale Bedeutung, wie denn Ringe aller Art und namentlich solche, welche, die Stelle der jetzigen Schellen vertretend, durch ihr Aneinander-schlagen ein Geklingel verursachen, einen Hauptbestandtheil der Bronzezierrathen in den Pfahlbauten bilden. Das Bronzerad ist ein Muster eines sehr vollkommenen Hohlgusses. Das Mittelstück desselben besteht aus einer hohlen Kugel, von welcher die vier ebenfalls hohlen Speichen ausgehen; die Speichen verjüngen sich konisch nach der Felge hin und haben an der innern und äussern Seite des Rades eine gratartige Verstärkung. Der Ansatz der Speichen, sowohl an der Nabe als an der Felge, ist durch eine dreifache, ringartige Gliederung bezeichnet. Der Radring ist gleichsam wie aus einem zusammengefalteten Reifen gebildet, an dessen Rücken sich die Speichen ansetzen und zwischen dessen beide Backen ein hölzerner Felgenkranz eingefügt und seitlich durch Nägel befestigt werden konnte. Aus der Nabe tritt auf der einen Seite eine zwei Zoll im Lichten haltende Büchse drei Zoll weit vor. Dieselbe ist an ihrem äusseren Rande und nicht weit von der Nabe durch einen Wulst verziert. Zwischen den beiden Wulsten kehren dieselben ringartigen Gliederungen wieder, die sich an den Speichenenden finden und als Verzierung auf der Kugel umlaufen. Das ganze Rad ist aus Einem Stücke gegossen. (Siehe die Zeichnung des Ganzen Taf. XX, Fig. 6 und vergleiche Ginzrot, Bd. 11, Taf. XXIX und die Vasenbilder von Hamilton, Gerhard etc.)

Soviel über die Bestandtheile von Wagen, welche nebst dem ungemein reichen Pferdeschmuck (Siehe Pfahlbaubericht VII, Taf. XV und XVI) in unbekannten

etruskischen Werkstätten verfertigt und als Tauschartikel über die Alpen gebracht wurden. Schwer zu beantworten ist die Frage, wo diese Wagen, die auf Pfahlbauten aufbewahrt wurden, ihre Verwendung fanden. Selbstverständlich kann von einem Gebrauche derselben auf den Seeansiedelungen nicht die Rede sein und man fragt sich, ob Wege, nämlich Fahrwege auf dem Lande vorhanden waren. Fassen wir die Lebensweise der Pfahlbaubewohner in's Auge, so überzeugen wir uns, dass sie bezüglich der Errichtung ihrer Wohnungen und der ganzen Art ihrer Thätigkeit, keine schweren Lasten zu bewegen hatten und dass sie die Zufuhr Alles dessen, was sie für ihr Fortkommen herbeischaffen mussten, theils durch körperliche Kraft, theils auf Booten bewältigen konnten. Wenn wir vermuten, dass längs der Seeufer Fusspfade wirklich existirten, welche die verschiedenen Dörfer mit einander verbanden und einen Landverkehr zwischen denselben ermöglichten, so ist dennoch die Voraussetzung eines für Fuhrwerke zugerichteten Weges kaum denkbar. Man kann zwar annehmen, dass die Pfahlbauleute nicht einen besonderen Stamm bildeten, sondern einer über das ganze Land verbreiteten Bevölkerung angehörten, von welcher die auf den Feldern häufig vorkommenden Geräthschaften aus Stein und Bronze, die mit denjenigen aus Pfahlbauten gewonnenen völlig übereinstimmen, herrühren, und weiter behaupten, dass die grösseren Pfahlbauniederlassungen mit Ortschaften auf dem Lande in Verbindung standen. Es ist indessen auffallend, dass an den, den Wasserwohnstätten gegenüber liegenden Stellen, mit Ausnahme von ein paar entdeckten Gräbern, nicht die geringste Spur von menschlicher Thätigkeit, die sich durch das Vorkommen von Kohlenstätten und einer Masse von Scherben leicht verrathen würde, entdecken lässt.¹⁾ Was aber die Annahme von gezähmten Pferden als Zugvieh ausschliesst, ist der Umstand, dass Ueberreste dieser Thiere nur in äusserst geringer Zahl bisher in den Pfahlbauten gefunden wurden, dass mithin die etruskischen Streitwagen als grosse Seltenheiten und Prachtstücke in den Vorrathskammern der Pfahlbauleute betrachtet werden müssen.

Dr. F. K.

Erklärung der Tafel XXI.

Fig. 1. Rad. Fig. 2. Gebiss. Fig. 3 und 4. Das vorspringende, am Ende des oberen Randes um den Wagenkasten herumlaufende und zur *Arvus* gehörige Stück des Bronzebeschläges. Fig. a derjenige Theil des hölzernen Wagenkastens, an welchem das ebengenannte Stück festgenagelt ist. Fig. 5. Beschläge. Fig. 6. Vollständiger Streitwagen. Fig. 7. Kopf einer Statue aus Buntsandstein, gefunden bei Stein a. Rh. Vorder- und Seitenansicht.

¹⁾ Zunächst den bekannten Trümmern von Pfahlbauten bei Robenhausen, an der westlichen Seite des Aabaches, trägt ein Stück Feld, auf welches die Brücke des Pfahlbaues hinlief, den Namen *Heidenäcker*, ein Name, der schon längst zu der Frage Veranlassung gab, ob derselbe vielleicht mit den Pfahlbauten in Verbindung stehe. Da längst bekannt ist, dass die Pfahlbauern Gerste, Weizen und Flachs pflanzten und wahrscheinlich auch ihr Vieh auf dem Festlande weideten, so konnte dieser Name sich auf Pflanzgärten oder auf Viehgehäge, oder auf einen Begräbnissplatz beziehen; allein da sich aus mannigfacher Erfahrung ergab, dass der Ausdruck »Heide« in zusammengesetzten Ortsnamen niemals auf keltische, viel weniger noch auf die vorhistorische Zeit hinweist, sondern nur eine Lokalität bezeichnet, welche den ersten alamannischen Einwanderern gehörte, so blieb dieselbe bis vor Kurzem unbeachtet. Erst seit Entdeckung einer Grabstätte von Pfahlbauten bei Auvernier am Neuenburger-See tauchte wieder die Frage auf, ob nicht auf diesen Heidenäckern sich ebenfalls Spuren eines uralten Begräbnissplatzes finden könnten.

So übernahm denn Herr Jakob Messikommer den Auftrag, das Rätsel, das in der Benennung der Lokalität liegt, zu lösen. Am 8. April 1878 schritt er an's Werk und öffnete mit vier Mann den Boden an sechs Stellen bis auf einen halben Meter Tiefe, $1-1\frac{1}{2}$ Meter Breite und 3—6 Meter Länge. Es zeigte sich sofort, dass der Boden unter der Dammerde noch unberührt war und das war entscheidend. Das Resultat bestand im Auffinden von vier Feuersteinsplittern, die ganz bestimmt ihre Gestalt von Menschenhand erhalten hatten. Weitere Anzeichen von Bearbeitung des Terrains fanden sich nicht vor. Die Frage, warum der Ort diese Benennung hat, ist somit noch nicht entschieden.

Taf. XXI.

